

Mitteilungen

Neu aufgelegt werden soll die „Stammrolle“ der Alten Arndter. Dieses Unterfangen ist nur dann sinnvoll, wenn auch möglichst viele der jüngeren Jahrgänge erfaßt sind. Wir bitten daher unsere Leser um Mitarbeit beim Sammeln von Adressen derjenigen, die nach 1975 ihr Abitur gemacht haben. Auch Adressenänderungen sollten mitgeteilt werden an: Studiendirektor i. R. Johannes Freyer, Clayallee 273, 1000 Berlin 37.

*

Seinen 75. Geburtstag beging kürzlich der langjährige Schatzmeister des Vereins der Freunde des Arndt-Gymnasiums, **Peter von Lefort** (Abitur-Jahrgang 1922). Wir veröffentlichen diese Tatsache, obwohl Peter von Lefort uns gebeten hat, darauf zu verzichten, „wegen der vielen Glückwünsche“. Wir glauben aber, daß er sich doch darüber freut.

*

Über die Jahreshauptversammlung des Vereins der Freunde des Arndt-Gymnasiums liegt uns ein Bericht vor, aus dem hervorgeht, daß sie wiederum praktisch einer erweiterten Vorstandssitzung glich. Über die meisten der erörterten Fragen wurde inzwischen in den letzten wie in diesen „Blättern“ berichtet. Der stellvertretende Schulleiter, Studiendirektor Dr. Waldau, rief in der Versammlung der Alten Arndter auf, Lehrstellen und Praktikantenstellen für

Absolventen der Schule zur Verfügung zu stellen. Wir geben diesen Aufruf gern weiter.

*

Am Sonnabend, dem 24. November 1979, findet um 18 Uhr in der Aula des Arndt-Gymnasiums wie alljährlich vor Totensonntag eine Feierstunde zum Gedenken an unsere Toten statt. Zur Teilnahme sind alle Alten Arndter herzlich aufgefordert.

Personalien

Gestorben:

Stefan Schröter (34) am 28.4. 77
Hans-Christoph Frhr. v. Bredow (26) am 21.5. 78,
Herbert Bohm (36) am 4.3. 79
Dr. Hans-Hermann Schrader (29) am 9.4. 79
Franz-Lorenz v. Thadden (41) verschollen seit 23.4. 79,
Nikolaus Szilasi (23) am 7.5. 79.

Geboren:

Tochter: Ursula und Jürgen Kretzer-Mossner (65) am 18.2. 79.
Sohn: Elke Meier-Brügel (65) im Juli 79.

Herausgeber: Freunde des Arndtgymnasiums e. V., Königin-Luise-Straße 80-84, 1000 Berlin 33

Redaktion und verantwortlich für den Inhalt: Hans Joachim Tosberg und Wilhelm-Dietrich von Thadden.

Redaktionsanschrift: Hans Joachim Tosberg, Warnemünder Straße 25, 1000 Berlin 33

Konten: Postscheckamt Berlin West Nr. 993 44-107 und Berliner Bank AG. Nr. 38 09949 700 (BLZ 100 200 00)

Druck: Enka-Druck, 1000 Berlin 41, Telefon 852 40 08



Ende eines langen Schweigens

Wenn es überhaupt noch eines Beweises für die in unserer Zeit alles überragende Macht des Fernsehens bedurft hätte – hier war er: Über dreißig Jahre lang hatte sich in unserem Lande die Auseinandersetzung mit den Schrecken der jüngsten Vergangenheit, insbesondere mit den Greueln, die in unserem Namen Millionen Unschuldiger und Wehrloser in den Konzentrations- und Vernichtungslagern zugefügt worden waren, lustlos und ohne Breitenwirkung dahingeschleppt. Und dann kam in einer Woche der „Holocaust“ in die deutschen Wohnzimmer – und mit einem Schlag war alles anders!

Für uns besteht eine besondere Veranlassung, dieses Thema aufzugreifen. In diesen „Blättern“ sind oft genug Briefe und Betrachtungen ehemaliger Mitschüler abgedruckt worden, denen es nicht vergönnt war, ihr Leben, wie sicher einst geplant, unter uns zu verbringen, sondern die in jungen Jahren zu neuen, menschenfreundlicheren Ufern aufbrechen mußten, nach Israel, Großbritannien, in die Vereinigten Staaten. Sie

selbst konnten ihr Leben retten, aber hinter ihnen stehen die vielen ihrer Angehörigen und Freunde, die es verloren haben. Und dennoch: Sie haben uns geschrieben und viel mehr von ihnen haben uns gelesen und lesen uns noch, treuer oft als die, die bleiben durften.

Sie haben in ihren Briefen fast nie von den fürchterlichen Jahren geschrieben, sondern nur von den schönen Erinnerungen an ihre Schule, Erinnerungen, die, zu unserer Ehre darf es wohl gesagt werden, auch in die dreißiger Jahre hinein noch schön waren. Und sie haben dann wieder von der Freude des Wiedersehens mit alten Klassenkameraden berichtet, die somit so übel auch nicht gewesen sein können, obwohl sie – nolens, volens – auf der anderen Seite standen.

Umso mehr ist Gelegenheit, ihnen allen für ihre Treue zu danken, die uns stets eine besondere Ehre gewesen ist. Und umso mehr ist Gelegenheit, der Tatsache zu gedenken, daß unsere Schulgemeinschaft

bis in die dreißiger Jahre hinein zu einem großen Teil aus Menschen bestand, die dann zu den Opfern gehörten, ohne irgendeine Schuld auf sich geladen zu haben, oft sogar ohne sich bis dahin ihres angeblichen Andersseins bewußt gewesen zu sein.

Ihnen und uns allen sei gesagt, daß unsere Schule sich in diesen Tagen in besonderem Maße ihres Schicksals erinnert hat. Die Initiative dazu ging gleichermaßen von den Lehrern wie den Schülern aus, die nicht locker ließen, bis sie genauer als je zuvor erfahren hatten, was geschehen war und wie es geschehen konnte.

Diese Erörterungen haben sich weitgehend im Rahmen des normalen Unterrichts abgespielt, der ganz wesentlich im Zeichen des Holocausts stand. Und sie haben sich im Rahmen von Sonderveranstaltungen voll-

zogen, über die an anderer Stelle in diesen Blättern zu berichten sein wird, so des „Antifaschistischen Tages“ (vielleicht kein sehr glücklicher Ausdruck) und der Aufführung von „Andorra“ des Max Frisch durch die Theatergruppe, die auch im Rahmen des diesjährigen Schulfestes noch einmal wiederholt wurde.

Auf jeden Fall also dies: Es gibt kein Schweigen mehr! Es gibt Erschrecken, Entsetzen und eine große Hoffnung: Daß dergleichen sich hier nie wieder ereignen werde – daß man auch nicht schweigen dürfe, wenn es sich an anderer Stelle dieser Welt so oder ähnlich wieder zu ereignen drohe. Vielleicht ist das oft totgesagte humanistische Gymnasium doch noch nicht tot, sondern hat sich nur verwandelt – in ein menschliches Gymnasium?

HJT

Schulchronik

Der geneigte Leser, der die Berichte dieser Chronik in den letzten Jahren mit Anteilnahme verfolgt hat, wird verwundert zur Kenntnis nehmen, daß ich das Jahr 1979 für die Schule als ein Jahr grundsätzlicher Veränderung und Neuorientierung bezeichne, wird er doch einwenden wollen, er habe in den vergangenen Jahren ständig den Eindruck von Neuerungen, Reformen und Versuchen zur Veränderung des Überlieferten aus diesen meinen Zeilen herauslesen müssen. Dabei erkennt er jedoch, daß bei der Schnellebigkeit unserer Zeit ein auch nur einjähriges Beharren auf dem Gegebenen bereits ein Vorwurf übertriebenen Konservatismus, ja womöglich unterschwellig reaktionären Denkens provozieren könnte. Auch übersieht er, daß das Reformierte – mit

heißer Nadel genäht – die Reform der Reform bereits in seinem Schoße trägt.

Es gilt also zu berichten, daß Berlin seit dem 1. Januar 1979 ein neues Schulgesetz, seit dem 1.7. 1979 ein neues Schulverfassungsgesetz, seit dem 15.2. 1979 eine neue Ausführungsvorschrift für die gymnasiale Oberstufe (AV-GO) und seit dem 1.2. 1979 eine neue Ausführungsvorschrift über die Prüfungsanforderungen im Abitur (AV-PA) hat. Auch für die Klassen 7 bis 10 ist mit dem abgelaufenen Schuljahr eine grundsätzlich neue Ausführungsvorschrift (Sek I – Ordnung) wirksam geworden. Alle diese Neuerungen haben entscheidende Auswirkungen auf unsere Schule gehabt, von denen ich Ihnen die folgenden nennen darf:

Das Schulgesetz, dessen Präambel es nun nicht mehr als Aufgabe der Schule formuliert, Persönlichkeiten heranzubilden, die „fähig sind, die vollständige Umgestaltung der deutschen Lebensweise auf demokratischer und friedlicher Grundlage zustande zu bringen“ – der Fortfall dieses Passus' hat linke Gruppen besonders enragiert, denen diese Umgestaltung ein perennierender Prozeß zu sein habe – stellt in einem besonderen Paragraphen zum ersten Male eine Art Disziplinarordnung gegenüber Schülern auf eine gesetzliche Grundlage. Aus dieser leitet sich für das Arndt-Gymnasium die Notwendigkeit ab, durch die Schulkonferenz eine neue Regelung speziell für unser Haus erarbeiten zu lassen, die nunmehr mit dem Beginn des neuen Schuljahres allen Schülern in die Hand gegeben wird.

Das neue Schulverfassungsgesetz versteht die angestrebte „Demokratisierung der Schule“ vornehmlich in einer Ausweitung schulischer Gremien, deren zumeist eine bestimmte Sitzungszahl für die Zeit eines Schuljahres vorgeschrieben ist. Eine Zusammenstellung sähe etwa so aus: Eltern bzw. Elternvertreter kommen in Gegenwart von delegierten Lehrern und Schülern auf Klassenelternversammlungen (mindestens dreimal), Gesamteltern- und Teilelternversammlungen zusammen, deren Vorsitzende jeweils zu wählen sind. Darüberhinaus treffen sich die gewählten Elternvertreter in der Gesamtelternvertretung (dreimal), ggf. in der Teilelternvertretung, beschicken durch ihre gewählten Vertreter die drittelparitätisch zusammengesetzte Schulkonferenz (viermal), die Gesamtlehrerkonferenz (sechsmal), darüberhinaus die Sitzungen folgender anderer, für Lehrer bzw. deren gewählten Vertreter, jeweils verbindlicher Konferenzen und Sitzungen: Klassenkonferenzen, Fachkonferenzen, ggf. Teilkonferenzen, Jahrgangskonferenzen, Sitzungen des Finanzausschusses, des Ständigen Aus-

schusses, der Oberstufenausschüsse, ggf. der Jahrgangsausschüsse und der Jahrgangsfachausschüsse.

Ähnliche Organe haben überdies die Schüler, zu deren Sitzungen, die jeweils während der Unterrichtszeit stattfinden und daher in der Regel monatlich ein- bis zweimal abgehalten werden, die gewählten Vertreter der Lehrer und Eltern als Gäste erscheinen (Klassenversammlungen (Verfügungstunden), Gesamtschülervertretung, Teilschülervertretung). Aus allen diesen Gremien werden dann Delegierte für die entsprechenden Organe auf Bezirksebene gewählt, die dann ihrerseits Delegierte in die Landesgremien entsenden. Manchen ist eine Tätigkeit in diesen Sitzungen zur lieben Gewohnheit, einigen zum Beruf geworden: Zyniker sprechen von Berufseltern oder Berufsschülern, dies in einem ganz neuen Sinne.

Da der Schulleiter an der Mehrzahl dieser Sitzungen teilzunehmen hat, die grundsätzlich, soweit Eltern betroffen sind, auf den Abend zu legen sind, kann sich der geneigte Leser von dieser zusätzlichen Amtstätigkeit ein plastisches Bild machen.

Die beiden neuen Ausführungsvorschriften für die Oberstufe und das Abitur haben den Ablauf der Reifeprüfung erheblich verändert: Es gibt nunmehr keinen Automatismus bei der Festsetzung mündlicher Prüfungen in den auch schriftlich geprüften Fächern mehr, wie das bisher bei einer erheblichen Diskrepanz zwischen Vorzensur und Ergebnis der schriftlichen Prüfung der Fall war, sondern eine Prüfung kann nur in besonders zu begründenden Fällen von dem Vorsitzenden der Prüfungskommission angesetzt und entsprechend dem Wunsche des Schülers durchgeführt werden.

Daß Schüler sich ihre Prüfungen wünschen können, ist ein absolutes Novum. Die von

den Lehrern hierzu geäußerte Furcht, es werde zu einer Inflation von Prüfungen kommen, hat sich beim ersten Abitur dieser Art als gegenstandslos erwiesen. Dies Verfahren scheint als eine sinnvolle Veränderung bisheriger Prüfungsvorschriften sich bewähren zu wollen.

Das vor den Sommerferien durchgeführte Abitur war überdies das erste, in dem Schüler, deren Noten beim Übergang in die Oberstufe eine verkürzte Ausbildung rechtfertigten, nach nur drei Semestern im Kursystem ihre Prüfungen ablegen konnten. Da es sich hierbei um eine besondere Vorauswahl handelte, war der Durchschnitt dieses letzten Abiturs besonders gut: er lag bei 2,8.

Das nunmehr beginnende Schuljahr 1979/80 wird die Schule einer besonderen Belastungsprüfung unterwerfen: Wir beginnen mit einer Schülerzahl, wie sie noch niemals in der langjährigen Geschichte der Anstalt zu verzeichnen war: Über 670 Schüler werden sich in den Räumen und Fluren drängen, und es bedarf eines besonderen kybernetischen Systems, um sie alle unterzubringen. Wir werden mit dieser En-

ge für einige Zeit leben müssen, bis der „Schülerberg“ abgeklungen sein wird: Bereits im nächsten Jahr rechnen wir jedoch mit einem deutlichen Abstieg.

Um dieser hohen Zahl der Schüler gerecht zu werden, wird das Kollegium personal verstärkt: Der Schule werden zugewiesen zwei neue Studiendirektoren – ein zweiter Pädagogischer Koordinator (Schuljargon: Päko II) und ein Fachbereichsleiter für Geschichte –, zwei junge Studienräte, die ihr Examen im vergangenen Schuljahr abgelegt haben, sowie mit Frau Dr. Schewe eine Kollegin für Latein, Griechisch und Sport, die selbst vor mehreren Jahren am AGD ihr Abitur abgelegt hat.

Apropos Sport: Unsere Mädchenmannschaft ist in der Leichtathletik Berliner Jugendmeister geworden und vertritt somit Berlin im Herbst beim Bundeswettbewerb „Jugend trainiert für Olympia“. Wir werden den jungen Damen die Daumen drücken. Vielleicht bringen sie uns eine Medaille ins Haus. Darüber wird dann beim nächsten mal zu berichten sein.

Dr. Adalbert Schoele OStD.

bemängeln, soweit der Verfasser das nachprüfen konnte (er selbst hat an zwei Arbeitsgruppen teilgenommen).

Und so lief das Ganze organisatorisch ab: In den unteren Klassen wurde zunächst ein Film gezeigt („Die Anfrage“), anschließend mit Schülern höherer Klassen und der Kursoberstufe als Diskussionsleiter darüber gesprochen. Die zehnten Klassen und die Kursoberstufe selbst bearbeiteten in zahlreichen Gruppen bestimmte Themenkreise, zum Beispiel Ursachen des Faschismus, Erziehung, Propaganda etc., auch so brisan-

te Themen wie Neofaschismus wurden besprochen. Wie gesagt, organisatorisch lief alles relativ glatt, inhaltlich und didaktisch hingegen zeigten sich Lücken.

In den unteren Klassen fand eine Beteiligung am Gespräch teilweise überhaupt nicht statt, einige Klassen sollen recht rege diskutiert haben, viele andere aber in völlige Apathie verfallen sein, was wohl gar nicht einmal so sehr auf das Thema zurückzuführen ist, sondern auf die Struktur der Klassen. Zudem auch sei, in diesen Klassen gelang eine Aufarbeitung des wichtigen Themas überhaupt nicht, was den Sinn der Veranstaltung ad absurdum führte.

Aber auch in der Oberstufe war die Beteiligung der Schüler relativ mager, in so mancher Arbeitsgruppe redete beinahe ausschließlich der Lehrer. Schlimmer noch: Vielen Schülern waren Grundprinzipien einer repräsentativen Demokratie offenbar völlig unbekannt (Beispiele: Niemand wußte, wer auf dem Parteitag einer Partei stimmberechtigt ist, keiner kannte den Wahlmodus für die Wahl zum Landesparlament usw.). Gewiß, einige Schüler in den Arbeitsgruppen hatten Referate zu Unterthemen vorbereitet, gewiß: es ist positiv, daß das Thema „Faschismus“ in der Schule endlich einmal in größerer Breite diskutiert wurde (und nicht wie bisher in drei Wochen in der 10. Klasse, streng nach Lehrplan) und alle Schüler an dieses Thema herangeführt wurden. Trotzdem bleibt der Eindruck einer erschreckenden Gleichgültigkeit und Lethargie zurück. Man muß sich Gedanken über die didaktische Konzeption dieses Tages machen und diese – meiner Meinung nach – ändern.

Fazit: Der „Antifaschistische Tag“ war wichtig. Man kann nur hoffen, daß die Schüler – auch wenn sie sich nicht aktiv an der Vorbereitung und an den Diskussionen beteiligten – Eindrücke von dieser düsteren Zeit be-

kommen haben, und daß leichtfertige Hakenkreuzschmierer ihre Kreide künftig für bessere Zwecke verwenden.

*

Wohl mehr zufällig, aber gut dazu passend war die Aufführung der Theater-AG in der Aula wenige Tage später. Max Fritsch wurde gespielt, „Andorra“.

Theateraufführungen von Schülern sind ganz allgemein positiv zu bewerten, zeigen sie doch, daß sich Kreativität in der Schule nicht auf die Lösung mathematischer Probleme beschränkt. Aufgrund der Themenparallelität gewann das Stück zusätzlich an Relevanz. Über ein halbes Jahr wurde „Andorra“ geprobt, bis es schließlich bühnenreif war – und das machte sich dann auch recht positiv bemerkbar. Die Darbietenden entwickelten einen gewissen Professionalismus, Patzer gab es kaum, und wenn, wurde geschickt improvisiert. Dennoch – und das ist das Erfreuliche an diesen Theateraufführungen – ging dieser Professionalismus nicht auf Kosten einer gewissen spielerischen Unbefangenheit der meisten Schauspieler. Man war ganz bei der Sache, man hatte Grandezza, als gelte es, den Hamlet glaubhaft zu „bringen“. Man hielt sich auch im großen und ganzen an den Text, es gab selbstgemachte Kulissen, eine ausgewählte Garderobe, selbst die Beleuchtung stimmte.

Ein Punkt der Kritik: Es gab und gibt in der Theater-AG zu wenig männliche Darsteller. So mußten viele Männerrollen von Damen übernommen werden, die freilich ausgezeichnet spielten. Der Arzt war genauso eingebildet, der Soldat trotz aufgehenden Zopfes genauso brutal, der Lehrer genauso grüblerisch, ein Mann hätte das nicht besser spielen können. Etwas mehr Beteiligung der Herren könnte dennoch nicht schaden.

Andreas Tosberg (77/1)

Ein notwendiger Tag

Notwendig war dieser Tag – zweifelsohne. Gerade in der Jugend ist es in zu vielen Kreisen wieder „in“, Faschist zu sein – die steigende Zahl von Nazischmierereien an verschiedenen Berliner Schulen und die – leider – steigenden Mitgliedszahlen neofaschistischer Organisationen beweisen dies. Und – was viele Leser besonders betroffen machen wird – auch die Arndt-Schule blieb vor Schmierereien nicht verschont.

Daher setzte das Kollegium einiges Engagement in die Organisation dieses Tages, organisatorisch gab es eigentlich auch wenig zu

Unsere Ruderriege heute

Gerade in der heutigen Zeit erfüllt die Schülerruderriege viele Aufgaben, die von der Schule in dieser Weise überhaupt nicht mehr wahrgenommen werden können. Daher ist es sinnvoll, die Arbeit der Ruderriege unter diesen Gesichtspunkten darzustellen und zu erläutern. Die Ruderriege verfügt zur Zeit über folgende Bootsgattungen: drei Einer, fünf Zweier und vier Vierer.

Neun von den zwölf Booten sind älter als 50 Jahre, die übrigen drei, zwei Kunststoffeiner und ein Doppelvierer, wurden nach 1965 gebaut. Die Arndt-Schule zählt zu den Schulen, die den größten Bootsbestand besitzen. Das ist für die Planung und für den Ruderablauf von großem Vorteil, da diese Boote der Riege stets zur Verfügung stehen und auch Steuerleute ohne Obmannschein eingesetzt werden können, was bei den allgemeinen Booten des Schülerruderverbandes nicht der Fall ist. Den Obmannschein kann man auf Lehrgängen des Schülerruderverbandes erwerben. Etwa ein Viertel unserer Ruderer besitzen ihn.

Die Arbeit in der Ruderriege stellt eine wertvolle Ergänzung zum Unterricht dar:

- Das Rudern steht natürlich im Vordergrund, wobei die Schüler weitgehend selbständig die Mannschaften einteilen und ihr Fahrtenziel bestimmen, soweit nicht gemeinsame Unternehmungen geplant sind oder für den jährlich wiederkehrenden Wanderruderwettbewerb und für den Rudergrundkurs der Oberstufe geübt werden muß.
- Jeden Montag wird gerudert, Beginn um 15 Uhr, Ende gegen 19 Uhr. An anderen Tagen kann auch gerudert werden,

aber auf Fahrkarte, die vom Protektor ausgestellt wird. Der Ruderbetrieb geht bis weit in den Winter hinein, solange es die Temperaturverhältnisse erlauben. Es gab schon Jahre, wo den ganzen Winter über gerudert wurde.

- In jedem Jahr wird nach Möglichkeit eine mehrtägige Ruderfahrt auf westdeutschen Gewässern durchgeführt, damit die Schüler neue Eindrücke bekommen und Erfahrungen sammeln können. Folgende Fahrten fanden in den letzten Jahren statt: Weserfahrt von Bodenwerder bis Minden 1974 und 1975, Fahrt von Lübeck über Ratzeburg zum Schaalsee 1977, Fahrt von Mölln über Lübeck nach Ratzeburg 1978, Fahrt auf der Aller und Weser von Celle nach Bremen 1979.
- In den letzten Jahren ist die Ruderriege dazu übergegangen, viele Überholungsarbeiten selbst durchzuführen, weil die Kosten gestiegen sind. So werden bei uns im Herbst die Blätter der Skulls und Riemen abgeschmirgelt und lackiert. Die ersten Boote sind auch schon in Arbeit genommen worden.

Die fachmännische Überholung eines Vierers durch unseren Bootbaumeister des Schülerruderverbandes kostet heute etwa 1 500 DM, ein Betrag, den eine Riege durch eigene Beiträge – die Schüler zahlen DM 45 pro Jahr – schwer aufbringen kann.

Größere Schäden müssen natürlich immer noch vom Bootbaumeister repariert werden, wie z.B. im letzten Jahr, als ein Zweier ohne Steuermann mit einem Trainingsvierer des R.a.W. zusammenstieß, wobei ein

Ausleger mit Verstrebungen herausgebrochen wurde. Die Kosten dafür wurden dankenswerterweise von den Alten Arndtern übernommen.

Wenn im Laufe des Winters die Gewässer zufrieren und damit das Rudern unmöglich gemacht wird, unternimmt die Ruderriege Wanderungen. So wurden im Laufe des Jahres viele landschaftlich reizvolle Gegenden Berlins besucht wie Moorlake, Spandau und die Flußlandschaft des Tegeler Fließes. 1978 konnte sogar eine Zweitagesfahrt in den Oosharz nach Altenau und Torfhaus angeboten werden.

Zur Zeit besitzt die Ruderriege 45 Mitglieder. Damit gehört sie zu den großen Ruderriegen Berlins. Gemessen an der Gesamtzahl der Schüler des Arndtgymnasiums bedeutet das, daß etwa zehn Prozent aller

Schüler der Riege angehören. Günstig ist, daß alle Altersstufen vertreten sind. Hier besteht eine der wenigen Möglichkeiten, den für die Schule wichtigen vertikalen Kontakt zu fördern.

Der Kontakt reicht aber noch weiter und zwar zu den Alten Arndtern, die zur Zeit innerhalb der Ruderriege ebenfalls zehn Prozent ausmachen und vor allem bei der Ausbildung der Anfänger tatkräftig mithelfen und in letzter Zeit sogar allein durchführen. Einige von ihnen erscheinen regelmäßig am Montag zur Ruderzeit und sind an der Gestaltung des Gemeinschaftslebens in der Ruderriege in starken Maßen beteiligt. Vertreten sind hierbei die Abiturjahrgänge 1968 bis 1977. Damit leistet die Ruderriege einen wertvollen Beitrag, den sogenannten Generationskonflikt abzubauen.

H.D. Kasche OStR

Curt Liebmann zum Gedächtnis

Am 2. Oktober 1979 wäre Dr. Curt Liebmann, der in langjähriger Tätigkeit als Oberstudienrat am AGD und als Hausvater in der Richterschen Stiftung wirkte, 100 Jahre alt geworden. Der Name Dr. Liebmanns ist unseren aktiven Schülern und auch einem großen Teil der Alten Arndter, die in den letzten Jahren nach der Reifeprüfung das O verließen, oft ganz unbekannt. Die Bedeutung dieses hervorragenden Lehrers und Erziehers für viele Generationen Schüler am Arndt-Gymnasium kann jedoch nicht hoch genug eingeschätzt werden; das Wirken und die Persönlichkeit Dr. Liebmanns haben die Geschichte des Arndt-Gymnasiums und seinen Geist lange Jahrzehnte entscheidend mitgeprägt.

Curt Liebmann wurde am 2.10. 1879 in Greiz an der Elster geboren, besuchte die Höhere Schule zu Opladen und das Fürstliche Gym-

nasium in Gera. Nach dem Bestehen der Reifeprüfung studierte er an den Universitäten Leipzig und Berlin alte und neue Philologie sowie Philosophie, promovierte 1902 zum Dr. phil. und bestand im Dezember 1903 die Staatsprüfungen für das höhere Lehramt in den Fächern Französisch, Latein und Griechisch.

Nach Ablegung der Probejahre in Leipzig und Greiz wurde er ab 1. 1. 1905 am Humanistischen Gymnasium in Greiz angestellt und schließlich als Oberlehrer ab 1.10. 1910 an das Arndt-Gymnasium zu Berlin-Dahlem berufen, das sich damals noch im Zustand der Entwicklung befand.

Schon im Jahre 1911 wurde Dr. Liebmann Hausvater im neu erbauten Haus „Babenberg“ der Richterschen Stiftung, die insgesamt neun Häuser umfaßte (Babenberg, Zollern, Staufen, Zähringen, Oranien, Askaniern, Burgund, Wittelsbach und Wettin). Ab

1. April 1920 wurde ihm die Funktion eines Oberstudienrates des Arndt-Gymnasiums übertragen, das heißt, er wurde Stellvertreter des Schulleiters und übernahm damit einen großen Teil der Verwaltungsgeschäfte.

Die folgenden zwei Jahrzehnte brachten Dr. Liebmann viel Anerkennung, Erfolg und Freude. War er doch im Unterricht als Lehrer geschätzt, im Heim als Hausvater verehrt und geliebt, im Verwaltungsrahmen des AGD als Fachmann trefflich bewährt. Als im Herbst 1929 der erste Direktor unserer Schule, Dr. Kremmer, wegen Erreichung der Altersgrenze pensioniert wurde, drängten Kollegen, Heimleitung und Elternschaft Dr. Liebmann, sich um das Direktorat am AGD zu bewerben; jedoch lehnte er alle diese Bitten ab und entschied sich nach eigener ernsthafter Prüfung dafür, seine Kraft weiter für das Amt des Lehrers und Hausvaters einzusetzen. So hat er denn auch mehr als 27 Jahre mit seiner Gattin das Haus Babenberg geleitet; hauptsächlich aus gesundheitlichen Gründen legte er die Leitung dieses Hauses im Juli 1938 in jüngere Hände.

Seine Tätigkeit als Lehrer und Oberstudienrat führte er jedoch weiter. Währenddessen steigerten sich durch den Beginn des Zweiten Weltkrieges und dessen Folgen bald die Schwierigkeiten für einen normalen Lebensablauf in Schule und Heim immer mehr, bis schließlich im Herbst 1943 durch die Evakuierung und durch schwere Zerstörungen am Schulgebäude der Unterricht am AGD völlig zum Erliegen kam.

Dr. Liebmann war bis Kriegsende in Dahlem geblieben und gehörte nun zu den ersten vier Lehrern, die sich Ende Mai 1945 mit 45 Schülern in der Schule einfanden, um mit den notwendigsten Aufräumarbeiten zu beginnen. Gab es doch in dem großen ruinenhaften Gebäude unserer Schule keine heile Scheibe, kaum Türen und Fensterrahmen, war kein Schrank, dessen Türen nicht eingeschlagen waren, kein Pult, dessen

Schubladen nicht erbrochen waren, war das Dach ein ziegelloses Sparrengerippe.

Im Juni 1945 begann der regelmäßige Unterricht mit sieben Klassen. Als am 1. September 1945 das neue Schuljahr begann, stellte sich Dr. Liebmann – nun schon im Alter von 66 Jahren – selbstverständlich wieder seiner alten Schule zur Verfügung, war also wie schon in den Gründungsjahren der Schule auch zu diesem entscheidenden Zeitpunkt unter den Männern der ersten Stunde: 14 Lehrer hatten sich wiedereingefunden und 270 Schüler.

Bis zum Schuljahr 1949/50, also bis zu seinem 71. Lebensjahre, stellte Dr. Liebmann seine Kraft und seine Erfahrungen für den Aufbau und die Normalisierung des Schullebens am AGD zur Verfügung. Ebenso war er um das Wiederaufleben der „Dahlemer Blätter“ bemüht, die dann auch tatsächlich nach sechsjähriger Pause im Jahre 1950 wieder erschienen.

Ein besonderes Bedürfnis war es ihm in seinen letzten Lebensjahren, das Archiv der Schule zu ordnen und in mühsamer Arbeit nach den Anschriften und dem Verbleib der Alten Arndter zu forschen. Der Erfolg seiner zähen Arbeit war dann die Stammrolle, das gedruckte Namens- und Anschriftenverzeichnis der Alten Arndter, ohne das das Wiedererscheinen der „Dahlemer Blätter“, die Schaffung der großen Gedenktafel in der Aula (1953) und endlich die Wiedererrichtung einer Orgel, die zum 50jährigen Jubiläum (1958) zum ersten Male ertönte, wohl kaum möglich gewesen wäre.

Das Jubelfest des AGD zum 50jährigen Bestehen der Schule war auch für Dr. Liebmann ein Höhepunkt seines Lebens: Viele Ehemalige trafen sich damals erstmals nach langen Jahren, viele fruchtbare Kontakte wurden wieder gefestigt, die Richtersche Stiftung war – freilich in anderer Form – ebenfalls wiedererstanden und ihr zweites Haus eröffnet worden.

Auch das Fest zum 60jährigen Bestehen des Arndt-Gymnasiums durfte er – allerdings schon von Krankheit gezeichnet – noch erleben und zeigte sich wie immer als gütiger, väterlicher Gastgeber einem größeren Kreise einer Ehemaligen. Umso größer war der Schmerz für die vielen, die ihn schätzten und durch ihn und seine Tätigkeit miteinander verbunden waren, als sie erfuhren, daß er am 24. Oktober 1968 verstorben war.

Viele seiner ehemaligen Kollegen und Schüler beklagten, daß eine Lücke gerissen worden

sei, die sich nicht wieder schließen könne. Alle, die ihn kannten und schätzten, werden ihm stets ein dankbares Gedenken bewahren.

Das Eindrucksvollste an seiner Persönlichkeit war wohl neben seinem Pflichtbewußtsein seine väterliche Liebe, die ihn, wie er zuweilen sagte, zum Pädagogen werden ließ, der keine bösen und dummen Menschen kennt, sondern nur solche, die nicht genug geliebt und nicht geduldig genug angeleitet worden sind.

Manfred Röhrich, Stud.Dir.

Briefe unserer Leser

Lieber Herr Tosberg!

Zuletzt korrespondierten wir vor einem Jahr. Nun gibt mir die Nr. 1/79 der „Dahlemer Blätter“ den Anstoß, Ihnen erneut zu schreiben und damit meinen Dank für Ihre aufopfernde Redaktionstätigkeit zu verbinden.

Natürlich habe ich das Heft wie seine Vorgänger von vorn bis hinten aufmerksam gelesen und kann erfreulicherweise sagen, daß – abgesehen von der mehr oder weniger negativen Einstellung der derzeitigen Aktivitas, der Schüler als auch der Lehrer, zu Dahlemer Tag – ich nicht ganz so bekümmert war über die Entwicklung meiner alten Penne wie bei der Lektüre der letztjährigen Hefte.

Dagegen bin ich immer noch entsetzt über die beiden Hefte der Schülerzeitung, der vierten und der fünften „Schimpfonie“ am AGD, die Sie mir freundlicherweise vor einem Jahr überließen. Die zum Teil doch sehr unqualifizierten Beiträge sind überdies noch rechte Armutszeugnisse der Verfasser. Mit freundlichen Grüßen,

Ihr **Ulrich Rothe**

Sehr geehrter Herr Dr. Schoele, wieder nach Hause zurückgekehrt drängt es mich, Ihnen zu danken für die freundliche Aufnahme, die wir, die Abiturienten von vor 50 Jahren, bei Ihnen, Ihrem Stellvertreter, Ihrer Verwaltung und in Ihrer Schule gefunden haben.

Sie und Ihre Mitarbeiter haben sich besondere Mühe gegeben, uns nahezubringen, wie es heute in unserer alten Schule zugeht. Außerdem haben Sie uns freundlicherweise Einblick gewährt in die Akten unseres Abiturs, was für uns alle ein besonderes Vergnügen war.

Mit Freude habe ich feststellen können, daß sich der Unterrichtsinhalt dort, wo ich teilnehmen konnte, und die Unterrichtsmethode gegenüber der Zeit, als wir den Faust lasen, nicht allzusehr geändert hat. Es erstaunte mich zu hören, daß die Abiturklasse aus eigenem Antrieb den „Faust“ als Lektüre gewählt hat, hört man doch vielfach ganz andere Töne aus Schulen hier im Westen.

Auch der Ton der jungen Leute ihren Lehrern und uns gegenüber war liebenswürdig und höflich. Ebenfalls eine Erfahrung, die nicht mit dem übereinstimmt, was man in

früheren Jahren in den Zeitungen hat lesen können. Im ganzen scheint es mir, daß der Geist des Arndt-Gymnasiums, der zu unserer Zeit geprägt war von pädagogischem Verständnis der Lehrerschaft für ihre Schüler und von trotz oft andersartiger Interessen und trotz oft Konfliktmöglichkeiten rücksichtsvoller und achtungsvoller Behandlung der Lehrer durch die Schüler (mit Ausnahmen natürlich) sich in der neuen Generation der Schüler im Arndt-Gymnasium wiederfindet.

Ich danke Ihnen herzlich dafür, daß Sie das uns alle bewegende Ereignis der 50jährigen Wiederkehr unseres Abiturs verständnisvoll und freundschaftlich durch Ihr Eingehen auf das, was uns alle zu diesem Tage interessierte, gefördert haben.
Mit freundlicher Begrüßung
Ihr sehr ergebener

Dr. Hans-Karl Glinz

*

Liebe Freunde der Arndt-Schule!
Ich schreibe Ihnen hauptsächlich, um Ihnen zu sagen, was mich an den letzten „Dahlemer Blättern“ gefreut hat:
– daß man sich Gedanken um eine Verbesserung des „Dahlemer Tages“ macht, und
– daß es zwei Schüler übernommen haben, eine kurze und enorm lebendige Chronik des AGD zu verfassen. Das verbindet mich mehr mit der alten Schule als die „Toten“ und der „Geist“, von denen uns 1955 bis 1962 erzählt wurde.

Dr. Martin Völtz (62)

*

Sehr geehrter Herr Richter,
sehr geehrte „Alte Arndter“!
Hiermit möchte ich mich recht herzlich für den Preis der „Alten Arndter“ bedanken, der mir anlässlich des Abiturs von Herrn Dr. Schoele übergeben wurde. Meine Freude war groß; und die „Finanzspritze“ hat mir gutgetan.

Darüberhinaus ist dies nicht das erste Mal, daß die „Alten Arndter“ für meine – nun ehemaligen – Mitschüler etwas ermöglichen, das ohne Ihre Hilfe nicht möglich wäre. So haben die „Alten Arndter“ vor einigen Jahren auf unserer Klassenfahrt durch einen Zuschuß uns die Möglichkeit gegeben, einen Ausflug in den Kaiserstuhl zu machen. Auch dies wurde für mich zu einem unvergeßlichen Tag.

Alexander Albrecht (79/1)

*

Sehr geehrter Herr von Thadden,
sehr geehrter Herr Tosberg,

die Übermittlung meiner Anschriftänderung möchte ich dazu nutzen, Ihnen für Ihre Mühewaltung der Verbindung zu den alten Arndter herzlich zu danken. Meist ist man ja zu bequem, um Antwort zu geben. Und so bleiben Sie ohne hörbares Echo. Vielleicht dringt es Ihnen aber auf Umwegen zu, daß mit Ihrer Hilfe das Band zwischen den Mitschülern wieder geknüpft wird. Viele kleine Anstöße sind halt doch wirksam.

Heut' wollte ich auch noch aus meiner Erinnerung eine Kleinigkeit zur Chronik beitragen. Ich habe die Jahre 1932 bis 1940 – von der Sexta bis zum Abitur – auf unserer Schule verbracht und darauf beruhen meine Anmerkungen zu der Zusammenfassung in Heft 1/1979 der „Dahlemer Blätter“:

1. Zu Schuljahr 1937/38: Die Schulreform führte einmal zur Kürzung von neun auf acht Oberschulklassen. Zum anderen kam es im realgymnasialen Zweig zu einer weiteren Unterteilung in eine sprachliche und eine mathematisch-naturwissenschaftliche Abteilung. In letzterer entfiel ab sofort der Unterricht in Französisch. Die Weiterführung auf freiwilliger Basis gelang nicht. Im Zusammenhang damit kam es auch zu einer Änderung des Namens der Schule: Aus dem

Arndt-Gymnasium wurde eine Oberschule für Jungen.

2. Zu Schuljahr 1939/40: Als Prof. Kappus einberufen wurde, übernahm sein Vertreter Oberstudienrat Liebmann die Leitung der Schule und behielt sie mindestens bis zu meinem Abitur im März 1940. Wir erhielten unser Abitur übrigens nicht ohne Prüfung. Wir hatten die üblichen schriftlichen und mündlichen Prüfungen zu absolvieren. Der

Besuch im Arndt-Haus

Ernst Moritz hat mir aufgetragen
Euch allen einen Gruß zu sagen.
Zu seiner Schule in Berlin
zog's ihn von je besonders hin.

Stets wenn in seinem Bonner Haus
ich einkehr, fragt er lang mich aus
nach meinen Klassenkameraden und allen,
die heut eingeladen,

und dann auch nach der Pauker Fülle,
nach Frettchen, Onkel Su und Knülle,
für den er extra interessiert,
weil ihn „Geschichte“ passioniert.

Sie hat ihm auch geschärft den Blick
für aktuelle Politik.
Noch ich vom Dienst im Außenamt
ist er von Wissensdurst entflammt.

Als ich von Irland ihm erzählte
er aufsprang, harte Worte wählte,
weil Albion weiterhin verharrt
in Belfast, auf so sture Art.

Hoch schätzt er „de Valeras“ Kraft,
der so viel für sein Land geschafft.
Ein Mann von solchem Korn und Schrot
tät uns Deutschen bitter not.

sogenannte Reifevermerk wurde erst später eingeführt.

Ob wohl jemand mal bereit ist, eine umfassende Schulchronik zu schreiben? Abnehmer gibt es sicherlich. Vielleicht sollte dies zusammen mit einer Überarbeitung der Stammrolle geschehen. Eine kleine Anregung hierfür: Bei den Klassentreffen ergibt sich wohl die Möglichkeit, Änderungen und Ergänzungen an Sie durchzugeben!

Dr. Rolf Goldschmidt (40)

Ernst Moritz sieht vom Bonner Haus
meist traurig auf den Rhein hinaus,
den er als „Deutschlands Strom“
besungen,
Oh Preußens Aufschwung, längst
verklungen!

Der „Geist von Bonn“, das sagt er offen,
ist ihm zu flau, um drauf zu hoffen:
verworrner Bauplan, viel Brimborium.
Bonn bleibt für ihn ein Provisorium.

Wenn sie im Arndthaus rumspazieren
kann er die Bonner gut studieren:
„Ganz nett Leut“, doch fehlt der Blick
für große Deutschlandpolitik.

„Was ist des Deutschen Vaterland?“
Ernst Moritz fragt es unverwandt.
Von Rügen spricht er voller Trauer
und von Berlin mit seiner Mauer.

„Berlin“, sagt er, „beengt, getrennt,
noch immer für ganz Deutschland denkt!“
Ihr Arndter, die dorthin gereist
stärkt Euch am echten Hauptstadtgeist,

der wach und zäh. Pflanzst stets ihn fort!
dann müssen – nehmt mich nur beim Wort –
die Trennungsmauern einmal fallen!
Dies mitzufeiern wünsch ich allen!“

Karl-Gustav Gerold (29)

Ehemalige trafen sich

Jahrgang 1929

Ein halbes Jahrhundert nach ihrem gemeinsamen Abitur im Jahre 1929 trafen sich vom 23. bis zum 25. April 1979 26 ehemalige Kameraden aus den vier Klassen der damaligen Oberprima des Arndt-Gymnasiums.

Es war ein großes Wiedersehen, als von 16 Uhr an ältere Herren aus aller Welt in dem großen, lichten Raum der Cafeteria des Museums für Deutsche Volkskunde in Dahlem nach und nach eintrafen. Die Spannungen und Überraschungen, wer denn wer war, den man da einfach gleich so mit Du anredete, wuchsen und wuchsen, je mehr sich der Raum und der Vorraum des Museums mit Gruppen redender und lachender ehemaliger „Schüler“ füllte.

Niemand schien die Wahl eines Museums als Treffpunkt als anzüglich zu empfinden; denn die Cafeteria und der Vorraum waren wirklich ideal für die fast säkulare Begegnung. Wir verdanken die Verfügung über diese Räume unserem Kameraden Lothar Pretzell, der das Museum in jahrzehntelanger Arbeit aufgebaut hat.

Allmählich gruppierten wir uns an Tischen im Rund, klassenweise, um bei gespendeten Erfrischungen die Entdeckung zu machen, daß wir alle mehr oder weniger dieselben ge-

blieben waren, die wir als Schul- und Jugendgefährten gewesen sind. Unverkennbar in Gesicht und Ausdrucksweise jeder. Nun, irgendetwas mußte hier schließlich auch an „Schule“ erinnern: Und so bekamen wir alle von dem Regisseur unserer Veranstaltung, Harro Jan Würtz, eine Aufgabe. Jeder mußte einen kurzen Lebensbericht in zwei Minuten vorlegen.

Es war ein Kunststück, fünfzig Jahre in zwei Minuten zu komprimieren. Es geschah aber perfekt mit kurzen Überziehungen – auch in poetischer Form mit Grüßen von Ernst Moritz Arndt aus Bonn – und alle hörten in atemloser Stille zu. Bei den meisten Berichten spiegelte sich nebenbei Deutschlands Geschichte in den letzten fünfzig Jahren wider.

Nun, das war erst der Anfang. Im Dahlemer Gasthof „Alter Krug“ sprudelten aus jedem Fragen, Erzählungen und Berichte heraus, und daß es wieder in Dahlem war, dem Ort unserer Schule und unserer Jugendzeit, machte Erinnerungen und Gespräche noch erlebniskräftiger.

Kurze Wege durch Dahlem und die Erlebnisse des nächsten Tages und in unserer alten Schule machten uns alle schnell wieder zu „alten Dahlemern“. Am nächsten Morgen hatten wir wieder „Schule“. Von Direktor Dr. Schoele und Dr. Waldau wurden wir in der Aula vor der Ehrentafel empfangen. Auf ihr suchte und fand jeder zahlreiche Namen früherer Klassenkameraden und Schulfreunde, dachte an sie und andere, die auch nicht mehr leben.

Dann wurde das Archiv mit unseren vor fünfzig Jahren geschriebenen Abiturprüfungsarbeiten und den von unseren Lehrern mit roter Tinte vermerkten Korrekturen und Beurteilungen für uns geöffnet. Schweigend saßen wir alle im Rund, um Jahrzehnte zurückversetzt, unsere Arbeiten lesend und die Bemerkungen und Urteile unserer Lehrer, und die Gestalten und Gesichter unserer Lehrer hatten wir vor uns. Die persönlichen Beurteilungen jedes einzelnen durch seinen Klassenlehrer waren verblüffend.

Als wir schließlich vor das Schulportal traten und Klassenbilder gemacht wurden, waren wir alle wieder zu den alten Klassen zusammengewachsen, wenn auch viele fehlten. Einer meinte, es wäre so, als ob nur eben die Großen Ferien hinter ihm lägen. Anschließend hatten wir die Möglichkeit an verschiedenen Unterrichtsstunden teilzunehmen. Der Wunsch der Schüler einer Klasse, „Faust“ zu besprechen, zeigte, daß Goethes Geist in der Arndt-Schule noch lebendig ist.

Nach dem Besuch der Schule ging es zum Essen im „Chalet Suisse“, auf halbem Weg zum Grunewaldsee gelegen, um uns etwas zu erholen und unser „Abiläum“ noch einmal gemeinsam zu feiern.

Am dritten Tag sorgte eine gemeinsame Stadtrundfahrt dafür, das tiefgreifend veränderte West-Berlin wieder zu sehen, und am Abend trafen sich viele in „Mampes Guter Stube“ am Kurfürstendamm. Zusammenkünfte zu „Klassenabenden“ in Privat-Wohnungen und ähnliche Begegnungen folgten noch, so ein Treffen mit einem Kameraden, der leider erst am dritten Tag aus Manila anfliegen konnte.

Einer unserer Klassenkameraden faßt das Erlebnis des Wiedersehens so zusammen: „Unsere Schule hat uns allen – woher wir auch kamen – eine Sprache und eine Hal-

tung mitgegeben, die es uns ermöglichten, auch nach 50 Jahren und nach Durchleben von Schicksalen aller Art uns zu verständigen und im gleichen Ton und im gleichen Vertrauen miteinander umzugehen, wie dies vor 50 Jahren der Fall gewesen war. Dies ist, angesichts dessen, was man andernorts und auch aus der Literatur von solchen Treffen erfährt, ein ganz besonderes Ergebnis dieser Tage.“

Und ein anderer schreibt: „Dieses Treffen war nicht nur ein bewegtes Ereignis, ich empfand es als einmaliges Erlebnis.“

Ernst A. Dörrien (29)

Jahrgang 1939

Vierzig Jahre später – Alexander Dumas verfolgte seine drei Musketiere, als sich ihr Erfolg herausgestellt hatte, nur zwanzig Jahre weiter und füllte zwei Bücher damit. Wie mußte es sein, wenn sich nach doppelt so langer Zeit die Erinnerung mit der Gegenwart konfrontierte? Nach einer Zeit, in der so mancher der Jünglinge von einst zum Großvater avanciert war?

Beim „Zwanzigsten“ hatte der 50. Jahrestag des Arndtgymnasium den Anstoß geboten, das längst fällige Treffen auf die Zeit des Jubiläums vorzuziehen. Diesmal war es ein Bericht des Jahrgangs '27 in den 'Dahlemer Blättern' gewesen. Als jene Vorgänger vor zwei Jahren ihren „Fünfzigsten“ feierten, waren anteilmäßig noch mehr von ihnen erhalten gewesen, als von den 'Neununddreißigern'. Ein rascher Briefwechsel hin und her ließ schließlich das alte „Wir müssen doch endlich wieder ...“ zur Tat reifen.

So trafen sie schließlich, auf die Stunde 40 Jahre, nachdem sie einst im 'Haus Vaterland'

die am Vormittag überstandene Schriftliche gefeiert hatten, bei Dieter Schröder im Grunewald zusammen – neun von den 36, denen einst dieser Tag die Tür ins Leben öffnen sollte. Zwei weitere trafen dazu, die schon vorher, 1936 und 1938, mehr un- als freiwillig die Klasse verlassen hatten. Zwei weitere waren verhindert – einer meldete sich telefonisch vom Starnberger See – einer war krank, ein vierter in Australien 'verschollen'. 21 waren aus dem Krieg nicht zurückgekehrt. Aber auch von den acht Damen, die mitgekommen waren, hatten zwei schon einst die Abschlüßfete mitgefeiert.

Sie kamen, wenn schon nicht 'aus aller Welt', so doch von weither, aus London und Wien, aus Bayern, Schwaben und Westfalen, aus dem Ruhrgebiet. Nur zwei hatten in Berlin ausgehalten – auch dies ein Symptom des Jahrgangs.

Who is who? Hätte man einander auf der Straße auch wiedererkannt? Hier machte das Wissen um die zu erwartende Anwesenheitsliste das Wiedererkennen leichter, obwohl mancher manchen seit damals nicht mehr gesehen hatte.

Wie heißt es doch in dem alten Witz? Wenn der Ungar nach zehn Jahren seine alte Freundin wieder trifft, begrüßt er sie mit dem Ausdruck: „Gnädigste sind zehn Jahre jünger geworden!“ Der Wiener sagt: „Gnädigste haben sich überhaupt nicht verändert!“ Und der Berliner nicht bedenklich: „Ja, ja, zehn Jahre sind doch 'ne schöne Zeit!“

Man war in Berlin; man wußte, daß 40 Jahre „'ne schöne Zeit“ – mitunter auch weniger schön – gewesen waren. Und konnte doch feststellen, daß man sich durch die Bank gut erhalten hatte, daß man sich wohlsituierte Bundesbürger im Endspurt vor dem Sechziger auch noch wesentlich weniger attraktiv hätte vorstellen können.

Der zweite Akt handelte dann in jenen seligen Jugendzeiten, deren Seligkeit so abrupt zu Ende gegangen war, die aber dafür nun umso heller leuchtete. Drei Wochen nach der Abschlußfeier hatte für die meisten der Arbeitsdienst begonnen, der dann fugenlos zum Kriegsdienst übergeleitet hatte . . .

Nun aber hatten die, die noch darauf zurückgreifen konnten, aus ihren Familienalben jene Fotos herausgeholt, die sie alle in jugendlicher Frische präsentierten. Die Überlebenden, die sich heute an der Erinnerung ergötzen, und die anderen, die nicht mehr lebten. Bilder vom Heidehaus am Lehniner See und von der Tanzstunde, von gemeinsamen Kostümfesten und dem Abend im 'Haus Vaterland' in sichtlich fortgeschrittener Stimmung, vom Bierabend bei Kappus und das obligate Bild der Abschlußklasse vor dem Schultor, wo über sechs der letzten 14 der Ig2 ein Kreuz stehen müßte.

Das Bild mit Direktor Kappus, dem kleinen Männchen, das so unvergleichlich verstand, den Gesprächspartner in seinen Bann zu ziehen und im sonst so trocknen Griechisch-Unterricht den ganzen Zauber des klassischen Altertums lebendig werden zu lassen; das Bild mit „Edgar“ Richter, der es verstanden hatte, mit seiner schrulligen Liebenswürdigkeit die aus so heterogenen Elementen zusammengesetzte Klasse zu einer verschworenen Gemeinschaft werden zu lassen. War der Geist dieser zwei Männer nicht irgendwie auch heute noch wirksam?

Dritter Akt – die 'neue' alte Penne. Begrüßung durch den Direktor, nähere Erläuterungen durch seinen Stellvertreter. Daß es nun hier auch Mädchen gibt, hatte man schon bei früheren Besuchen feststellen können. Ein völlig neues Schulgefühl. Bis zu den schmusenden Pärchen auf dem Schulhof, die sich auch durch die 'Alten' nicht stören ließen.

Ob sich die neue Oberstufenreform, die Auflösung der Stammklassen, die Hetze nach Punkten, um dem numerus clausus zu entgehen, auch so integrieren ließen wie die Anwesenheit der Mädchen? Die Skepsis schien nicht auf die alten Jahrgänge beschränkt . . .

Und dann standen sie in der Aula. Herr Ziehm, der letzte der Lehrer von damals, berichtete über Wiederauf- und Umbau des Saales, über die neue Orgel. Während er im Vordergrund auf ihr präludierte, glitt der Blick über die Reihen der Namen auf der Gedenktafel und suchte jene, die einst mitgefeiert hatten. so viele Namen, daß der Platz nicht ausreichte, und ein 'Ableger' seitlich weitere aufnehmen mußte.

Eine Frage blieb unbeantwortet: Sind hier auch jene aufgenommen, die im Widerstand, in der Verfolgung ums Leben kam? Es wäre kaum anzunehmen, daß diese Schule mit ihrem Hinterland im preußischen Adel bester Ausprägung dort niemanden gehabt hätte? Oder jene, die indirekt dem Regime zum Opfer fielen – wie etwa jener aus dem Jahrgang '39, der plötzlich zur Kenntnis nehmen mußte, daß ein 'Webfehler' im Ahnenpass die ersehnte Offizierslaufbahn unmöglich machte und der daraufhin durchdrehte und selbst Schluß machte?

Vierter Akt: Ein „kleiner Gelber“ der BVG schob sich 'geländegängig' durch die schnee- und eisverkrusteten Nebenstraßen Dahlems, von Haus zu Haus, wo man einst gewohnt hatte, man selbst und jene anderen. Wo man aufgewachsen war, wo man gelernt und gefeiert hatte, bis schließlich die Bomben fielen oder der Umzug einen Schlußstrich setzte. Der Dahlemer Dorfkrug lud zum Essen, auch er Schauplatz so manchen gemeinsamen Abends. Er mag sich verändert haben, aber er ist als solcher geblieben,

vierzig Jahre älter geworden. Geblieben wie die Kirche gegenüber oder die alte katholische weiter oben. Geblieben wie der Blick über die Felder der Domäne Dahlem – wie lange noch? –, auch wenn die ratternde Straßenbahn Omnibussen Platz gemacht hat. Geblieben wie die Königin-Luise-Straße, auch wenn der Bäcker gegenüber der Schule verschwunden ist und die Straße selbst nicht mehr in den unberührten Grunewald führt, sondern zu Wohnhäusern aus den Fünfziger Jahren.

Vierzig Jahre sind eine schöne Zeit . . . Ein volles Leben kann dazwischen liegen mit Familie und Beruf. Beim nächsten runden Jubiläum werden sie alle bereits Pensionisten sein – wer wird dann noch kommen?

Aber vierzig Jahre sind auch lang genug, um werten zu können, was geblieben ist von einst. Was die Schule wert war, und was sie vermittelt hat. Am AGD war es sicherlich mehr, als man heute meist gelten lassen will. Daß dazu auch das Preußentum in seiner guten, richtig verstandenen Qualität gehört, das zu bekennen, sei gerade dem Österreicher gestattet. Der Dank gebührt aber vor allem jenen zwei Männern, die uns zum Abschluß geführt haben – und die aus ihrer langen Lebenserfahrung heraus wohl schon damals, vor vierzig Jahren, ahnen mußten, was auf 'ihre' Jungen so bald zukommen würde.

Wenn 2019 der Abiturjahrgang 1979 – die Absolventen des 'vierten Semesters' dieses Frühjahrs – sein Vierzig Jahre-Jubiläum begeht, möge ihm ein ähnlich dankbarer Rückblick beschert sein. Ob es ihm beschieden sein wird? Wir wünschen es jedenfalls unseren 'Nachkommen'.

Die (noch vorhandenen) 'Neununddreißiger': Dieter Schröder (und Frau), Theo Kempf (u. F.), beide Berlin; Heinz-Günter Kohlen (u. F.), Dortmund; Karl-Heinz Tielieber-Langenscheidt, München; Willibald

Meier (u.F.), Crailsheim; Arnulf Schlüter, Garching; Dieter Redlhammer (u.F.), Frankfurt; Ernst Könemann (u. F.), Hannover; dann Fritjoff Heckel (ex 1938), Bochum; und Peter Werth (Claus-Peter Wertheimer, ex 1936), London; sowie als Chronist Felix Gamillscheg (u.F.), Wien.

Dr. Felix Gamillscheg (39)

13o von 1954

„Aber die Zeit, aber die Zeit“ beklagt Gilbert Becaud in seinem Chanson. 25 Jahre schießen mit Weltraumgeschwindigkeit vorübergeeilt zu sein, als man sich bei Claus Dieter Jäger und seiner charmanten Gattin pudelwohlführend begrüßte und sozusagen auf Erinnerungen abklopfte. Am nächsten Morgen genoß man die „Penne“ – auf italienisch ein scharfwürziges Nudelsgericht – ganz schwerelos süffisant ohne bitteren Nachgeschmack. Kein Nosferatu-Alpdruck legte sich auf uns beim Stöbern in Abiturzensuren. Nur Wundern über die Milde der Lehrer und die Grenzen des eigenen Wachstums.

Dr. Schoele stimmte uns ein und Dr. Waldau half Zuspätgekommenen mit dem Brecht-Zitat – ich will es abwandeln – „Sagt der Lehrer: Sie haben sich aber gar nicht verändert! Sagt der Schüler: Oh Gott!“ Und dann kam Herr Ziehm und führte uns in die Vergangenheit der Aula und ihrer Aura und frei nach Mozart spürten wir „in diesen heiligen Hallen, da wo kein Vogel zu singen wagt“.

Zwar machte der rote Tarnanstrich des neuen Schulgebäudes uns erkonservative Biedermeier zuerst stutzig, doch führte uns dann die tolerante Licht- und Raumgestaltung der Klassen wieder zu klassenlosem und liberalem Denken zurück.

Die einen diskutierten mit den Schülern über Wirtschaftskunde, die anderen pilgerten zum

Gral auf die andere Straßenseite, wir besuchten „unseren Goethe“ Direktor Wachsmuth. Erstaunlich, wie schnell er hell die Gläser klingen ließ, eines ging alsbald zu Bruch, weil so temperamentvoll Possen reproduziert wurden. Der Wein ließ den Kreislauf des Blutes und der Erinnerungen schneller pulsieren.

Das Gelächter nahm homerisches Ausmaß an. Helden und Don Quichotterien wurden wieder vor unserer und seiner tränenden Augen lebendig. Wir dankten ihm, daß er damals mit geradezu Freudschem Feingefühl die Klasse aus einer wirren „Faust II – Phantasie“ in die sicheren Wasser eines „Faust I happy-ends“ brachte. Johannes wurde Mephisto entrissen und das Klassen-Gretchen auch noch gerettet! Steuermann hatte Acht, Steuermann durfte nun Ruh haben!

Er schrieb gerade an einer Arbeit über den Verhaltensforscher Konrad Lorenz und unsere skeptische Frage, ob die Zeiten nicht sowieso tierischer geworden seien, verneinte er wie immer mit Weimarschem Optimismus. Als wir in den Alten Dorfkrug weiterziehen wollten, sagte er zu unserem Erstaunen trocken: „Wollt Ihr nicht noch ne Pulle mitnehmen?“

Sein Gelächter klang noch in uns nach wie ein Gesang, wie ein Wogen der Wellen, von Erinnerungen an einen Achill, der keine Achillesverse hatte!

Und es ward noch eine rauschende Ballnacht im verschneiten Grunewald. Das Bild paßte zu dem modischen Begriff „Suisse Chalet“. Bei „Grüzi Wohl“ und „Helau“ – einige von uns wohnen jetzt in der Schweiz, andere im Rheinland –, manch Wolfgang Gruner-Nachwuchs entdeckte sich selbst, wurden besonders Herr Ziehm und Herr Dr. Freyer begrüßt und ihrer Verdienste um unser Richard Wagner-Bild (Nie sollst Du mich befragen!) und Cicero sowie des bösen Buben Catilina gedacht – wer fühlte sich da wohl angesprochen!

Am Schluß wurde es sogar noch politisch – Pfu! Teufel! Als die letzten nach Mitternacht in die Antarktis-Landschaft des Grunewalds hinaustraten, machte es hinter uns Klick und alle Lichter gingen aus – die Kernkraftmuffel hatten zugeschlagen!

Einige sollen versucht haben, sich vor Heimweh in den See zu stürzen, anderen gelang dies nicht, weil er zugefroren war! So traf man sich am Sonntag-Kater-Morgen gleich nebenan im Jagdzimmer zu Paulsborn. Ganze Wildweine wurden aufgefahren und noch einmal sammelte man Witze wie Jagdtrophäen. Damen und Kinder vertrugen sich gut mit uns! Hans Peter Gloatz, dem Zirkusdirektor und Manager dieser gelungenen lukullischen und bacchantischen Treibjagd der drei Tage wurde gedankt mit der Bitte, doch alle fünf Jahre so etwas zu machen, denn „von nun an geht's bergab“!

Wir waren ein bißchen stolz auf uns – alle recht aufgeweckte Kerlchen mit demokratischem Klassengeist – wenn wir auch noch keinen Ministerpräsidenten aus unseren Reihen hervorgebracht haben, aber „was nicht ist, kann noch werden“, sprach uns jedenfalls Direktor Wachsmuth Mut zu! Wir waren stolz auf unsere Schule, als wir wieder hörten, wer alles einmal dabei war, sogar ein amerikanischer Finanzminister!

„multos annos“ also, liebe Schule, wie wir Engländer sagen, „gentleman prefer higher education“, „allons nous enfants de la canaille“, „arrivederci nicht erst als Oma in Roma!“

Dr. Hans Jankowski (54)

13g von 1954

Dies ist der Versuch eines Resümees des Klassentreffens der 13g(1954) vom 24. bis 26. Mai 1979.

Himmelfahrtsabend im Alten Krug: Eine

spannende Stunde des Wiedersehens. Große Freude, denn keiner hatte sich verändert. Zwar waren hier Haare ergraut oder ausgefallen oder ein gewaltiger Vollbart war gewachsen, dort schienen einige Pfunde zuviel. Aber unverändert geblieben waren Gestik, Diktion und Witz, kurz, die Grundzüge der Persönlichkeiten, die sich uns in jenen intensiven Jahren so tief eingepägt hatten. Und schon saßen wir wieder so selbstverständlich zusammen wie damals.

Wir vermerkten zunächst mit Bedauern, wer „fehlte“. Franzmeier, Jessen, Kemper, Limbach, Müller, Sävecke und Konrad Wegener, alle bis auf den verschollenen Müller schriftlich oder telefonisch entschuldigt. Wir begrüßten die Lehrer, die unser Treffen durch ihre Anwesenheit bereicherten, nämlich Herrn Freyer, der am 24. Juni 80 wurde und enorm frisch und entspannt wirkte, sowie Herrn Poppe, nunmehr wirklich unsere Generation und einer von uns. Rechtzeitig erreichte uns ein Telegramm mit Glückwünschen von Herrn Zühlke. Nur Herr Hensel hatte leider nichts von sich hören lassen.

Mit dem Vorschlag, daß jeder, der wollte, von sich berichten sollte, waren alle einverstanden, und es berichteten alle mit der unterschiedlichsten Betonung über Sinn und Unsinn der alten Schule, die weitere Ausbildung, den Beruf, die Familie, den Wohnort, den gesellschaftlichen Standort. Deutlich wurde sehr bald: Glück und Unglück waren nicht gleichmäßig verteilt, aber extremes Unglück hatte keinen dieser ehemaligen 13 g heimgesucht. Wir waren ja eine brave, auch wohl gesunde Klasse gewesen, die erste Friedensgeneration, 1945 in Sexta eingeschult, ohne je eine Uniform getragen zu haben.

Man hatte Hoffnungen in uns gesetzt, und die haben wir eingelöst: Politisch unaufgeklärt, hatten wir uns nach der Schule vor allem damit beschäftigt, die erwarteten Erfolge im bürgerlichen Berufs- und Familienleben zu erringen.

Als die Stühle auf die Tische gestellt wurden, wechselten noch einige Enthusiasten über in den Zehlendorfer Alten Krug und blieben bis spät zusammen. Am 25. Mai fanden sich viele, jetzt mit Familien, zum Frühstück bei den v. Stuckrads ein, und abends ging es im privaten Rahmen weiter, mit Zwiebelkuchen und vorzüglichem Wein im Hause Gablentz.

Der zweite offizielle Tag des Klassentreffens war der 26. Mai mit einem strahlenden Himmel. Mit Frauen und Kindern fanden wir uns vor der alten Schule ein. Herr Poppe führte uns durch die „Anstalt“. Im Treppenflur erwartete uns Herr Ziehm, sowie in Stellvertretung des amtierenden Direktors Herr Lorenz. Begrüßung in der Aula, Erinnerungen an Morgenandachten, die Antigone-Aufführung, ein Fest, bei dem die Decke zur Turnhalle bedenklich schwang. Guses Holzrelief, die Totengedenktafel, auch er schon lange tot. Ziehm jüngst pensioniert, spielte auf der Orgel, die wir nicht mehr erlebt hatten, und warb um Spenden für den Verein der Freunde des Arndt-Gymnasiums.

In einer Pause besetzten wir die alte Klasse am Treppenhaus des Südflügels. Welch enger Raum! Wir spielten „Feuerzangenbowle“ und setzten uns auf die alten Plätze. Dann die

Herbert Bohm †

Am 4. März 1979 ist unser Freund und langjähriges Mitglied des Vorstandes der Alten Arndter plötzlich verstorben.

Herbert Bohm wurde am 16. April 1916 in Berlin geboren und verbrachte seine Jugend auf dem väterlichen Gut in Fredersdorf/Mark Brandenburg.

Wie so viele Kinder von Gutsbesitzern von damals kam er zur Schulabsolvierung nach

Turnhalle, einer bezwang die Kletterstange. Einsicht in die deutschen, lateinischen und griechischen Abiturarbeiten in einem eigens hierfür freigehaltenen Klassenzimmer. Es herrschte Staunen und Verwirrung; damit hatte man es also geschafft! Nach der Besichtigung des düsteren Turmzimmers, des Klassenraums der frühen Jahre (Namen wie Paule Pott, Frettschen, Unke und der Geschmack der Schulspeisung wurden lebendig) bezwangen wir den Turm. Ausblick auf Dahlem, das unter den inzwischen gewachsenen Bäumen versunken war, und auf die damals unvorstellbare Skyline Berlins.

Anschließend besuchte eine Abordnung (Berger, Lau, Schartow und Weber) den 88jährigen Prof. Wachsmuth in der Villa schräg gegenüber, in der ja unser letztes Klassenzimmer lag. Er soll sehr gerührt gewesen sein. Die anderen gingen schon vor, machten einen genüblichen Waldspaziergang in das Restaurant „Eierkuchen“ am U-Bahnhof Onkel-Tom-Hütte.

Was die Zukunft betrifft, so scheinen alte Freundschaften neu belebt, private Querverbindungen wieder hergestellt. Ein zweites Treffen soll in vielleicht fünf Jahren organisiert werden.

Jan Rave (54)

Berlin und so 1929 in die Untertertia des Arndt-Gymnasium und als „Heimler“ in das Haus Zähringen der Richter'schen Stiftung. In seiner Schulzeit auf dem Arndt-Gymnasium traf ihn ein schwerer gesundheitlicher Schlag: die spinale Kinderlähmung. Obwohl er als halber Krüppel das Krankenhaus verließ, konnte er durch unerhörte Energie und Selbstwillen die Folgen der Krankheit fast ganz überwinden und legte 1935 sein Abitur am Arndt-Gymnasium

ab. Seinen Berufswunsch, Offizier zu werden, mußte er allerdings aufgeben.

Diese Energie und das Hart-Sein-Können gegen sich selbst bestimmten das ganze Leben Herbert Bohms bis zu seinem Tode. Er studierte Jura, trat in Staatsdienste und war zuletzt bis zu seiner Pensionierung Referent beim Senator für Wirtschaft in Berlin. Darüber hinaus war er die ganze Zeit politisch stark engagiert, so neben Parteiarbeit in der Bezirksverordnetenversammlung Wilmersdorf und in verschiedenen anderen Ausschüssen des Bezirksamtes, im BVN und als Schöffe ehrenhalber tätig.

Franz-Lorenz von Thadden †

Die Familie von Thadden, im Arndt-Gymnasium nicht unbekannt durch zahlreiche Namen auf der Ehrentafel der Toten des Zweiten Weltkrieges, durch zwei Absolventen auch nach 1945 und durch die Redaktion dieser Zeitschrift, betrauert einen weiteren Toten: Franz-Lorenz von Thadden (41) ist seit dem 23. April 1979 vermißt – er stürzte vermutlich mit 56 anderen kurz vor der Landung in Cuenca in Ecuador mit dem Flugzeug ab. Ein Gedenkgottesdienst hat am 9. Juni in Norsingen bei Freiburg, wo er zuletzt lebte, stattgefunden.

Franz-Lorenz von Thadden war ein Sohn des langjährigen Präsidenten des Deutschen Evangelischen Kirchentages, Reinold von Thadden-Trieglaff. Er war lange Jahre Journalist – zuletzt als Chefredakteur der „Saarbrücker Landeszeitung“. Von 1969 bis 1972 gehörte er als CDU-Abgeordneter dem Deutschen Bundestag an, wurde aber bei den vorgezogenen Neuwahlen 1972 nicht wiedergewählt und sah sich, da seine Zeitung inzwischen eingestellt worden war, gezwungen, sein Leben auf eine völlig neue Basis zu stellen.

Seit 1971 hat er für unseren Verein der „Alten“ im Vorstand mitgearbeitet und stand uns immer mit Rat und Hilfe zur Verfügung.

Wir vermissen ihn sehr und werden seiner immer gedenken, entsprechend dem Satz, der in seiner Todesanzeige stand:

„Neben treuer Fürsorge für seine Nächsten waren sein Leben und seine Arbeit der Gründung und Erhaltung eines demokratischen Rechtsstaates und dem Wohle seiner Vaterstadt Berlin gewidmet.“

Hans-Jürgen Richter

Nach kurzer Tätigkeit bei den Saarbergwerken berief ihn die katholische Hilfsorganisation CARITAS in Saarbrücken zu ihrem Direktor. 1977 wechselte er zum Zentralverband der CARITAS nach Freiburg und wurde Leiter des Referats Überseehilfe.

Hier verbanden sich jetzt Beruf und Neigung: Schon immer hatte Franz-Lorenz gern lange Auslandsreisen unternommen. Jetzt konnte er in aller Welt Strukturhilfeprojekte seiner Organisation begleiten und betreuen. So reiste er auch nach Ecuador, wo er seither verschollen ist.

Seine letzte Ruhe hat er vermutlich irgendwo in den 2000 Meter tiefen Schluchten der ecuadorianischen Anden gefunden. Dichte Regenwälder verbieten dort ein Auffinden des Flugzeugwracks. Sein Sohn Johannes berichtete, er selbst sei zehn Tage lang in Ecuador gewesen, habe aber nichts mehr über seinen Vater in Erinnerung bringen können.

Wir werden Franz-Lorenz nicht vergessen.

Dietrich von Thadden